

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Herbsttage in Tirol

Steub, Ludwig

München, 1867

X. Schluss der ethnographischen Betrachtungen

X.

Schluss der ethnographischen Betrachtungen.

Gehen wir aber zum Schlusse wieder in die Vorzeit zurück, um noch anzumerken, daß es in Tirol auch Sueben gibt. Im ganzen Oberinntal nämlich sitzen lauter Völkerschaften, welche entschieden schwäbeln, obgleich sie es nicht Wort haben wollen, und es geht diese gemüthliche Mundart einerseits fast bis vor die Thore der Haupt- und Residenzstadt Innsbruck, andererseits bis auf die Malser Haide. Es muß dieß wohl auch seinen Grund haben, aber bis jetzt hat man sich darüber noch nicht verständigt²⁵). Ehemals reichte auch das alemannische Bisthum Chur bis an die Paster bei Meran und die schwäbischen Welfen hatten großes Besitzthum im Etschland.

Als die Bajuwaren im Gebirg eben ruhig zu sitzen und sich den sanften Künsten des Friedens zu widmen begannen, kamen aber an der Drau herauf (Ende des sechsten Jahrhunderts) mit Macht die Wenden einhergezogen und zerstörten vor allem das stolze Agunt, ehemals eine blühende Römerstadt*). Sie waren willens, das ganze Pusterthal für sich zu gewinnen, aber die bayerischen

*) „Hic montana sedens in colle superbit Aguntus,“ sagt ein damaliger Tourist, Venantius Fortunatus, der die Stadt noch unverehrt gesehen hatte.

Agilolfinger wollten es in Gütte nicht ablassen. Es wurden damals in jener Gegend böse Schlachten geschlagen, von den Deutschen verloren und gewonnen, doch waren die Wenden aus den östlichen Theilen des Thalgeländes nicht mehr zu vertreiben. Als Herzog Thassilo II. von seiner Romfahrt heimkehrte (770), stiftete er, wie schon erzählt, da, wo einst das stolze Agunt gestanden, ein Kloster, das später Innichen hieß, und zwar, „um das ungläubige Volk der Slaven auf den Weg der Wahrheit zu leiten.“ Es ist kein Zweifel, daß damals, um die bedrohte Gränze zu halten, starke bayerische Wanderzüge in's Pusterthal gingen. Neben dem Unterinntal ist dort wohl das reinste bajuvarische Blut im heutigen Tirol. Damals stifteten die Bayern auch das oben erwähnte Heiligthum zu Meransen und beteten wohl oft bei den drei heiligen Jungfrauen, den Kornen und Valkyren, um Glück und Sieg in den Wendenschlachten. Noch erinnern daselbst die alten Dörfer Tesselberg, Dietenheim und Uttenheim an Thassilo und Theodo, die Bayerfürsten, sowie auch an die agilolfingische Frau Ute, wer sie auch gewesen sein mag, wenn nicht gar jene hinfällige Prinzessin, welche den heiligen Heimeram unglücklich gemacht. In den abgelegenen Seitenthälern dagegen finden sich alte Slavennamen in ziemlicher Menge. Die „Slavanisci,“ die da wohnten, werden auch oft in den Brixner Urkunden erwähnt. Dort drinnen an den Tauern steht noch heutzutage der große Marktflecken Windischmatri. Wann aber der letzte Tiroler-Wende die müden Augen geschlossen, darüber hat auch noch niemand nachgedacht.

Den jetzt lebenden Menschen, welche nur an große, geschlossene Sprachgebiete gewöhnt sind, ist es nicht so leicht,

sich in den linguistischen Wirrwarr hineinzudenken, wie er früher in den tirolischen Gebirgen obgewaltet haben muß. Nur die drei Bünde in Hohenrhätien, wo jetzt noch deutsche und romanische Gemeinden ohne Regel und Zusammenhang durcheinander geworfen erscheinen, geben ein annäherndes Bild jener Lage. Wollen wir uns übrigens auch erinnern, daß einmal in längstvergangenen Zeiten nicht nur zu Verona, zu Mailand und zu Benevent, sondern auch in Gallien, zu Toledo und Karthago die deutsche Sprache erscholl. Daß dort die Deutschen aber überall in der Minderheit waren und daß sie nach wenigen Jahrhunderten in der romanischen Menge untergingen, ist bekannt. Auch das jetzige Tirol wäre wohl nicht nachhaltig germanisirt worden, wenn nicht Bajuwaren an seiner Seite gestanden wäre und immer wieder neue Völker nachgeschoben hätte, bis der Sieg des Germanismus entschieden war. Uebrigens wäre es ein Irrthum, wenn man glauben wollte, die Germanisirung sei zonenweise vor sich gegangen, so nämlich, daß die Bajuwaren zuerst bis in den letzten Winkel das Innthal und dann ebenso das Wipp-, das Pustertthal, das Eisland ausgefegt und assimilirten hätten, sondern es ging vielmehr schon der erste Schuß in ziemlich gleicher Stärke bis gegen Trient. Lockende und fruchtbare oder für das Kriegswesen wichtige Lagen, wie die Thürme und Kastele, wurden gleich im Anfang ausgiebig besetzt, das übrige noch romanische Land von dort aus gezügelt und in der Hand gehalten. Diese ersten Enclaven suchten aber bald nach dem Laufe der Hauptthäler Fühlung zu gewinnen, wuchsen allmählich zusammen und von den Hauptthälern aus wurde die Sprache des herrschenden Volkes nach und nach erst in die rauhen und weniger anziehenden

Seitenthäler getragen. Es ist sehr leicht möglich, daß man in der Gegend von Ruffstein gerade so lange romanisch sprechen hörte, als in Verona longobardisch-deutsch. Man trifft mitunter auch die Ansicht, es sei einmal eine Zeit gewesen, wo in ganz Tirol, vom Achenthal bis an die Veroneserklaufe und zwar bis die feinsten Thalfasern hinein alles germanisirt gewesen und es sei das italienische Element erst wieder in späteren Jahrhunderten, der Etsch entlang, hereingebrochen, allein diese Ansicht ist ganz falsch. Wichtig ist dagegen, daß die beiden namenlosen Bergketten, welche einerseits vom Ortles, anderseits vom Pusterthale her gegen Süden ziehen und bei Saturn zusammenwucken, dieselben Bergketten, welche jetzt die deutsche Sprachgranze bilden, auch schon früher eine solche darstellten. Gerade da nämlich, wo jetzt die deutsche Sprache ausklingt, hörte früher auch die rhato-romanische auf und nahmen die italienischen Mundarten ihren Anfang, was aus dem Umstande erhellt, daß alle romanischen Namen* in den diesseitigen Theilen der Alpen, wie jetzt noch aus ihrer deutschen Gestalt ersichtlich, den Plural in es bildeten, während die italienischen Dialecte kein auslautendes s ertragen²⁶).

Nun wird aber einleuchten, daß bei der Betrachtung jener Völkerschaften, der Rhatier, Römer, Romanen, Gothen, Longobarden, Bajuwaren, Sueben, Wenden, und bei der Untersuchung, wie weit sie sich im Lande ausgebreitet, welche Orte sie begründet, was jedem dieser Namen an Bauart und anderm Kunstbetrieb, an dialectischen Eigenthümlichkeiten, an Sagen und Märchen, an Rechtsgebrauchen und sonstigem Herkommen (wofür übrigens Dr. Napp schon viel geleistet) zuzuschreiben, daß dabei ein Geschlecht von Fragen entstehe, welches — ganz abgesehen von den

Naturwissenschaften — die tirolische Gelehrsamkeit noch für manches Jahrzehnt mit schönen und würdigen Aufgaben versehen kann. Daß man bisher noch nicht sehr weit gekommen, wird man im Lande selbst nicht ungern zugeben. Außer den bereits früher genannten Schriftchen ließen sich wohl noch einige Gymnasialprogramme anführen, aber sie sind sämmtlich von sehr geringer Tragweite. Schade um den früh verstorbenen Schöpf, der bei längerem Leben wohl auch noch Zeit finden mußte, die ethnographischen Ergebnisse seiner sprachlichen Arbeiten aufzustellen. Schade auch, daß sich die Jugend so wenig für diese Fragen interessiert. Wenn eine Seele einmal bestimmt ist, in Hintertux, in Stubai, im Deßthal oder in Schnals geboren zu werden und wenn diese Seele allmählich ein talentvoller Jüngling mit frischen Augen und offenem Kopfe wird, der zu Innsbruck studirt, so stünde ihr wohl nichts besser an, als ihres Thales Ueberlieferungen und Sagen, Sitten und Gebräuche, sowie andere ethnologische Denkwürdigkeiten zu erforschen und an den Tag zu geben. Es wäre dieß um so dankenswerther, als alle Alterthümlichkeiten, auch die des Tiroler Volkes, nachgerade in raschem Schwinden begriffen sind. Allein das stürzt sich jetzt alles in die Poesie, dichtet Lieder und Tragödien und findet, wenn die beste Zeit vorüber, zu verdrießlicher Enttäuschung, daß der deutsche Parnas schon lange besetzt ist, daß sich kein Mensch darum kümmert, ob um den Patscher Kofel ein neues Lied entstanden und daß alle Tragödien heutzutage doch nur geschrieben werden, um bei der ersten Vorstellung durchzufallen.

Ein unermüdlicher Forscher in den deutschen Alterthümern Tirols ist aber Professor Ignaz Zingerle zu Inns-

bruck, welchen wir schon mehrmals zu erwähnen die Ehre gehabt. Ihm entgeht kein Märchen und kein Lied und seine „Sagen aus Tirol“ sind eine meisterhafte Sammlung. Ihm entgeht auch kein Schweinslederner Einband in den dunkeln Hinterstübchen der tirolischen Gerichtshäuser, in den alten Archiven, wo sich die modernsten Protokolle finden, welche die Buchbinder der guten alten Zeit am Liebsten in mittelalterliche Dichtungen einbanden. Aus solchen Funden hat er schon mehrerlei an's Licht gegeben, was den Beifall und die Anerkennung seiner Fachgenossen selbst im strengen Norden sich erworben. In der mittelhochdeutschen Literatur ist er hieb- und stichfest. Er hat alle Gaben und auch den gehörigen Fleiß dazu, um die germanische Seite des tirolischen Mittelalters an den Tag treten zu lassen — aber zu diesem Germanisten gehört, was ebenso nothwendig ist, ein Romane, ein Romanschift, ein frischer, in Diez'scher Schule groß gewordener Forscher, der wenigstens von den Quellen der Rhone bis nach Kärnthen und Steiermark hinunter landeskundig wäre, der alle die wechselnden romanischen Dialekte dieser Breiten wissenschaftlich bemestert hätte und auf alle die Augenmerke losginge, welche der Germanist zu beachten hat. (Christian Schneller wäre wohl der rechte Mann, aber ohne Bibliothek und wissenschaftlichen Verkehr wird er's in Roveredo nicht zu Stande bringen.) Ein solches Forscherpaar aber könnte — da es einer allein doch nicht ausrichten wird — die mächtigen Fundamente zu einer Ethnologie der rhätischen Alpen legen, einer Wissenschaft, die jetzt noch in den Windeln liegt, aber eines Tags sicherlich zu Ansehen und Ehren kommen wird, denn es müßte uns alles täuschen, wenn nicht in bessern Zeiten aus diesen Alpenschlünden

heraus viel neues und unerwartetes Licht aufgehen sollte über uralte Verwandtschaften bis nach Etrurien hinein und über die Geheimnisse der Völkerwanderung, zumal soweit die berühmten Namen der Gothen, Bajuwaren und Longobarden dabei betheilligt sind. Es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß an der Universität zu Innsbruck, wo jetzt unter der Pflege des hochgelehrten Jüllg die Kenntniß der kalmückischen Sprache so sehr überhand nimmt, demnächst auch das Studium der romanischen Idiome mancherlei Blüthen hervorbringen und die schönsten Früchte zeitigen wird.
